

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Frangierlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitzeile oder Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Schriftzeile 20 Pf., Nachschaltungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Bezahlung. Schluß der Anzeigen-Annahme: 8 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Deigraube 9. —:

Nr. 290.

Sonnabend den 11. Dezember 1915.

42. Jahrg.

Eine denkwürdige Reichstags-Sitzung. — Erfolgreiche Fortsetzung des Kampfes gegen Montenegro. — Die serbische Stadt Ochrida von den Bulgaren besetzt. Lebhaftige Tätigkeit unserer U-Boote.

Die bedeutungsvollen Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstage.

In der letzten Donnerstag-Sitzung des Reichstages gab der Reichskanzler zunächst einen kurzen Überblick über die Lage. Er gedachte des Eingetretens Bulgariens, der Folgen der Kämpfe, der Bemühungen der Entente-Mächte, Griechenland auf ihre Seite zu ziehen, und der unerwünschten Verträge Englands, der Welt glauben zu machen, es habe in ebendehnter Selbstlosigkeit des vorgezogenen Weltkriegs wegen zu den Waffen gegriffen, und es sei beizuhelfen, an Deutschland wegen dieser Vorgezogenheit ein göttliches Strafgericht zu vollziehen. Sodann ging der Kanzler auf unsere Erfolge im Osten und Westen ein, sowie auf die Verteidigungsstellung der hier reichlich-ungewöhnlichen Armee gegen Italien, die fest und intakt sei. Hierauf gedachte der Kanzler der Arbeiten, die auf wirtschaftlichem Gebiete hinter der Front geleistet worden seien, in Nordfrankreich und Belgien, in Polen und Litauen. Wodurch noch nie in der Weltgeschichte sei in einem Kriege, wo mehrere Millionen im Vordergrunde ständen, hinter der Front so viel geleistet worden.

Über die Lage in Deutschland sagte Johann der Kanzler, es seien genug Lebensmittel da, wenn sie richtig verteilt würden und man sich danach richtete. Gewiß bringe der Krieg allerlei Noth. Es sei aber nicht die ganze Erde in ihrer Allgemeinheit für die bestehenden Verhältnisse verantwortlich zu machen. Der Kanzler erinnerte Johann an die Worte Babels auf dem Jener Partheitag von 1911 über die wirtschaftlichen Wirkungen des Krieges.

Der Reichskanzler schloß: Wenn unsere Feinde sich jetzt den Tatsachen noch nicht beugen wollen, so werden sie es später müssen. Das deutsche Volk, unerschütterlich im Vertrauen auf die Gerechtigkeit, ist unüberwindlich. Es heißt uns beleben, glauben zu haben, daß wir, die wir von Sieg zu Sieg geschritten sind, tief in Feindesland stehen, unseren Feinden, die noch vom Siege träumen, nachziehen sollen an Ausdauer, an Zähigkeit, an moralischer Kraft. Mein, meine Herren, man beugt uns nicht durch Worte. Wir kämpfen entschlossen weiter, zu vollenden, was Deutschlands Zukunft von uns fordert.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann interpellierte Johann in längerer Ausführungen den Kanzler über den

Standpunkt der Regierung zu Friedensverhandlungen. Die Antwort des Kanzlers ging uns zwar noch geltend vom amtlichen Telegrammen-Bureau im Wortlaut zu, jedoch so frei, daß wir ihre Aufnahme mehr gewahren konnten. Wir bedauern uns heute auf die Wiedergabe folgender charakteristischsten Stellen:

Meine Herren! Diese Interpellation hat im persönlichen Anstande beträchtliches Aufsehen erregt, vorwiegend freudiger Natur. Man will in der Frage nach den deutschen Friedensbedingungen ein Zeichen von Nachlassen der deutschen Kraft oder dem Beginn des Zerfalls der Einheitlichkeit des deutschen Volkes erblicken. Nun, meine Herren, ich hoffe und glaube, daß die eben gehörte Begründung der Interpellation in der Hauptfache die freudigen Erwartungen unserer Feinde nicht ermuntern, sondern enttäuschen wird.

Wir haben ungeheure Erfolge errungen. Wir haben unseren Feinden eine Hoffnung nach der anderen genommen. Aber noch der Welt Bulgaren hergeteilten Waffen-Gemeinschaft, nach der großen Erfolge in Serbien, nach Öffnung des Weges zu dem türkischen Bundesgenossen und der damit verbundenen Bedrohung der empfindlichsten Stelle des britischen Weltreiches — muß da nicht bei unseren Feinden mehr und mehr die Erkenntnis sich festsetzen, daß das Spiel für sie verloren ist?

Zufrieden in ihrer unerwarteten Feinde mit Friedensangeboten an uns heranzutreten, tatsächlich haben es vielmehr unsere Feinde für ihr Interesse gehalten, uns vollständig Friedensangebote anzubieten, tatsächlich haben wir, wie ich vorhin schon erwähnte, nach keiner Seite hin irgendwelche Friedensbedingungen gemacht.

Wenn ich über eigene Friedensbedingungen sprechen soll, muß ich mir zuerst die Friedensbedingungen der Feinde ansehen.

Unsere Gegner haben im ersten Ranke der Hoffnungen, die sie zu Beginn auf diesen letzten Krieg setzen zu können glaubten, mit einer gewissen Naivität die unschwerfendsten Kriegsziele angesetzt, haben die Berrücktheit Deutschlands proklamiert. In England wollte

man, wenn nötig, zu diesem Zweck 20 Jahre lang Krieg führen. Über eine solche Dauer des Krieges ist man dort inzwischen etwas besorgt geworden. Aber das Entsetzliche ist trotz aller Ereignisse der jüngsten Zeit das gleiche geblieben. Ich verwies auf die furchtlich in der viel gelesebenen „National Review“ angeführten Kriegsziele. Und ähnlich wie dort geht es mit ganz wenigen Ausnahmen durch die ganze englische Presse. Es bleibt eben noch alles beim Alten. Deutschland muß vernichtet werden.

So klingt es auch aus der französischen Presse heraus. Noch immer wird Schlag-Wechsel gefordert. Mr. Asquith hat in seiner Rede vom 1. Dezember, seine Kriegsziele seien noch dieselben, wie bei Ausbruch des Krieges. Die Freiheit der kleinen Völker, vornehmlich Belgiens und die Vernichtung des preussischen Militarismus. Über die Freiheit der kleinen Völker brauche ich kein Wort mehr zu verlieren. Über ein Jahr lang hat die Welt dieser englischen Willkürtriumphale Glauben geschenkt. Nach Griechenland wird sie von den Engländern fortgesetzt. Wahrscheinlich auch die kleinen Völker selbst. Seitdem England für sie kämpft, geht es den kleinen Staaten schlecht.

Diese englische Parole ist von allen Alliierten übernommen worden. Herr Sazonov und Herr Biviani, ich will Herr Briand, haben nie überlebt und ausdrücklich erklärt, die Interessen der kleinen Völker seien ihnen wichtiger als die deutsche Militarismus niedergerichtet. Daneben hat jeder Alliierte noch seine besonderen Forderungen.

Der tatsächlichen militärischen Lage sind diese Kriegsziele der feindlichen Regierungen nicht angepaßt. Ich würde aber den gemäßigten Mächtern zu nahe treten, wollte ich ihre Forderungen etwas als Maßstab ansetzen und nicht ernst nehmen. Die Lage ist doch durchsichtig.

Unter der Protection der Regierungen kam von erten Tage an die eigenen Völker über die Wirklichkeit getäuscht, durch die fortwährende Herstellung und Verbreitung von Blüthenmärkten aller Art unanschaulichen Dab gegen uns gelast. Nun, nicht man, und mit alledem keine Siege errufen werden.

Als weiteres Argument zur Aufklärung dieses Kriegszweckes gilt die Hoffnung auf den Erschlagungskrieg. Doch unsere Lebensmittel reichen, daß es nur darauf ankommt, sie richtig zu verteilen, darüber wird wir alle einig. Ein Gebiet, das von Arros bis Mesopotamien reicht, kann man wirtschaftlich nicht erschöpfen. Wenn uns der Mangel an Lebensmitteln nicht beugt, soll es der an Rohstoffen tun. Meine Herren, wir sind auf eine sehr lange Kriegsdauer mit allem Möglichen versehen.

Und die Erschöpfung an Menschen? Doch die Zahl allein nicht tut, hat der kaiserliche Verlust des Krieges geleidet. Ganz unerfindlich ist, wie Frankreich, das den Aufgang 1917 jetzt einnahm, den von 1918 schon zum großen Teile eingeklagt hat, von Erschöpfung deutschen Menschensmaterials sprechen kann. Wir sind bei Herstellung der Dienstpflichtigen nicht so weit gegangen wie England, auch nicht wie Frankreich, das die Wehrpflicht über das 45. Lebensjahr ausgebreitet hat. Bei der uns noch zur Verfügung liegenden Zahl von Wehrpflichtigen denken wir nicht daran, diese Grenzen weiterzugeben. Unsere Verluste sind nicht nur relativ, sondern auch absolut geringer, als die französischen. Deutschland hat 30 Millionen mehr Einwohner. Unsere Verluste, wenigstens geringer als die französischen, sind schwerlich.

Wodurch der Haß gegen uns führt, das sieht man mit Schauern an dem „Baralong“-Fall, jener Schandtat eines unter amerikanischen Kriegsgefangenen englischen Kriegsschiffes, dessen Besatzung in schrecklicher Weise die hilflose Mannschaft eines deutschen U-Bootes ermordet hat. Diese graßliche Mordtat ist in der englischen Presse völlig torgeschwiegen worden.

Wenn einmal die Geschichte über die Schuld an diesem ungeschicklichen aller Kriege und seine Dauer urteilen wird, wird sie das entsetzliche Unheil aufdecken, das Unkenntnis und Verstellung angeht haben. So lange diese Verdrängung von Schuld und Unkenntnis bei den feindlichen Staatsleuten besteht und ihre Geistesverfassung die feindlichen Völker beherrscht, wäre jedes Friedensangebot von unserer Seite eine Dohle. Die den Krieg nicht abläßt, sondern verlängert. Wir müssen die Masken fallen. Noch wird der Vermittlungskrieg gegen uns betrieben. Damit müssen wir rechnen. Mit Theorien und Friedensäußerungen von unserer Seite kommen wir nicht vorwärts und nicht zu Ende. Kommen unsere Feinde mit Friedensvorschlägen, die der Würde und Sicherheit Deutschlands entsprechen, so sind wir allezeit bereit, sie zu diskutieren. In vollem Bewußtsein der ersten, uner-

schütterlich dastehenden Waffenerfolge lehnen wir die Verantwortung für die Fortsetzung des Uebels ab, das Europa und die Welt erfüllt. Es soll nicht heißen, wir wollten den Krieg unendlich verlängern, weil wir dieses oder jenes Zustand noch erobern wollten.

In meinen früheren Reden habe ich das allgemeine Kriegsziele umrissen. Ich kam auch heute nicht auf die Einzelheiten ein, Ihnen nicht sagen, welche Garantien die kaiserliche Regierung z. B. in der belgischen Frage fordert, welche Machtgrundlagen die diesen Garantien geben. So länger, je verlässlicher unsere Feinde den Krieg gegen uns führen, um so mehr wachsen die notwendigen Garantien. Wollen unsere Feinde für alle Zukunft eine Kluft zwischen Deutschland und der übrigen Welt aufrichten, so dürfen sie sich nicht wundern, daß auch wir unsere Zukunft danach einrichten. Weder im Osten noch im Westen dürfen unsere Feinde von heute Einfallstore besitzen, durch die sie uns morgen auf neue und stärker als bisher bedrohen. Es ist ja bekannt, daß Frankreich seine Antheile an Palästina nur unter der Bedingung gegeben hat, daß Rußland die politischen Festungen und Eisenbahnen gegen uns ausbaute, und ebenso bekannt ist, daß England und Frankreich Belgien als ihr Aufmarschgebiet betrachteten. Dagegen müßten wir uns politisch, militärisch und wirtschaftlich sichern. Was dafür nötig ist, muß erreicht werden, und ich denke, es ist nicht unmöglich, in deutschen Interessen, der diesem Ziele nicht zutrifft. Über die Mittel zu diesem Zweck müssen wir uns völlige Freiheit unserer Entscheidung vorbehalten.

Den Schluß der Kanzlerrede haben wir bereits im Doppelheft der gestrigen Nummer mitgeteilt.

Der Weltkrieg.

Asquith über Friedensfragen.

Im englischen Unterhause forderte Snowden (Arbeiterpartei) Asquith auf, zu versprechen, daß kein durch ein neutrales Land oder eines der kriegführenden Länder gemachter Vorschlag zu Friedensverhandlungen, der die Räumung der eroberten Gebiete zur Basis habe, ohne Wissen des Parlamentes zurückgegeben würde. Asquith antwortet, Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan und Rußland seien übereingekommen, keinen Sonderfrieden zu schließen. Wenn ein neutrales Land Friedensvorschläge von feindlichen Regierungen entgegenbreche, über die neutralen Länder gemacht würden, würden sie zuerst von den verbündeten Regierungen besprochen werden. Bis dahin könne er kein anderes Versprechen geben. Sollten Friedensvorschläge gemacht werden, so würde es die Regierung für mündelndwert halten, das Parlament so früh wie möglich ins Vertrauen zu ziehen.

Aufsehen und Unbehagen

erregt in New Yorker Büroskreisen die Erklärung Banderlids, des Präsidenten der National-City-Bank, daß die Hilfsquellen der Alliierten vor Kriegsende erschöpft sein dürften und daß sie für Begleichung der erforderlichen Bestellungen in Amerika nicht ausreichen.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Serbiens Hof und Kabinett hatten Anteil an dem Seraiener Attentat.

Der gewesene bulgarische Gesandte am serbischen Hof Tschapraditow erklärte in einer Unterredung mit einem Vertreter des Blattes „A Nap“, daß er Beweise dafür, daß der serbische Hof und das serbische Kabinett an der Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand Anteil haben. Der Gesandte machte eine ähnliche Äußerung auch dem Berichterstatter des Pesther „Nebd“ gegenüber. Über Einzelheiten könne er jedoch noch nicht sprechen. Tschapraditow befindet sich jetzt wieder in Paris.

Vier serbische Divisionen auf dem Wege nach Durazzo. Laut Auslage serbischer Offiziere trügten vier serbische Divisionen, auf dem Wüchsig Durazzo zu erreichen. Dort sollen sie auf englische Dampfer

eingeschiffet und nach Saloniki gebracht werden. Von hier sollen sie mit der Eisenbahn nach Sewgeli geschickt werden.

Der deutsch-österreich-ungarische Krieg gegen Serbien und Montenegro.

Die Kämpfe gegen die Montenegroer weiter erfolgreich. Auf den Höhen südlich von Pljevlja wurden die Montenegroer durch die russische Kavallerie zerstreut. Im Grenzgebiete nördlich von Berane haben wir den linken Flügel der Montenegroer zum Weggang gezwungen. Auch die Kämpfe gegen den rechten Flügel des Feindes verliefen erfolgreich. Auf den Höhen nördlich von Zepet waren wir verbisliche Plakaturen. Zahl der gefesselt eingetragenen Gefangenen: 2 Offiziere und etwa 1000 Mann.

In Zepet spielten sich infolge des verbislichen Überlaufes mit den in mehreren Kolonnen eingebringenden österreichisch-ungarischen Truppen heftige Straßenkämpfe ab.

Der bulgarisch-serbische Krieg.

Siegreich vorwärts gegen Franzosen und Engländer. Der amtliche bulgarische Heeresbericht vom 7. Dezember behauptet:

Die Verfolgung der Franzosen beiderseits des Wardar wird von unseren Truppen fortgesetzt. Wir besetzten die Eisenbahnstation Demir Kapu und stießen 12 Kilometer östlich davon. Unsere Truppen haben das Dorf Gradica von drei Seiten eingeschlossen. Es kam hier zu einem heftigen Kampf, der bis Mittnachts dauerte. Eine unserer Kolonnen griff ein französisches Bataillon bei dem Dorfe Petrovo an, südlich der Bahnstation Hudoma, und versprengte es durch einen Bajonettangriff. Sie nahen dessen Lager vollständig in Besitz. Unsere südlich von Strumica operierenden Truppen sind südlich von Kolutina vorgerückt. Die Streitkräfte der Franzosen und Engländer auf der ganzen Front an. 114 Engländer sind gefangen genommen, 2 Kanonen, 2 Munitionswagen und 1 Maschinengewehr erbeutet worden. Es wird erwidert gekämpft. Unsere von Kijewo und Monastir gegen Dohro vordrückenden Kolonnen sind in die Dörferebene hinabgeschoben und haben die Stadt Dohro von drei Seiten eingeschlossen. An der serbisch-montenegroischen Front dauert das Einschließen der ungeheuren Mengen von Beute bei Ditalova fort. 18 Kanonen, 100 Munitionswagen, 15 Automobilit, 4 Fuhrwerke mit Kriegsmaterial usw. wurden erbeutet.

Die Fortdauer des Rückzuges der Franzosen und Engländer im Gebiete zwischen der Tscherna-Raka und dem Wardar verstärkt den Eindruck, daß Frankreich und England beschloßen haben, ihre Truppen unter Vermeidung von Kämpfen mit dem nachrückenden Feind auf griechisches Gebiet zurückzuziehen.

Die Truppenstellungen und deren Stärke. Den „Basler Nachrichten“ zufolge landeten französische und englische Wachen in Sant'Augustina, wobei auch italienische Truppenbewegungen von Bari aus im Gange sind.

Wie dem „Berl. Tagbl.“ aus Sofia gemeldet wird, beträgt die Zahl der bisher in Saloniki gelandeten Truppen nach den neuesten Meldungen 172 000 Mann, von denen etwa 110 000 Franzosen und der Rest Engländer sind. Die Landungen dauern fort. Sie erfolgen meist auf alten kistenartigen Küstenkanonenbooten, die den landenden deutschen Unterbootsen ein möglichst geringes Ziel bieten.

Griechenlands Standhaftigkeit.

Verständigung mit dem Vervorband in Aussicht? Zu der Meldung von der Einsetzung gemischter Ausschüsse zur Prüfung aller Fragen in Saloniki will „Petit Parisien“ erfahren haben, daß England und Frankreich in der Tat bereit seien, gewisse Fragen durch die Vermittlung militärischer Behörden zu regeln. Wichtige Probleme dagegen würden weiter in Athen selbst zwischen den Diplomaten verhandelt werden. Man sehe noch immer keine Lösung.

Der Berichterstatter des „Petit Journal“ in Athen hat von mehreren Seiten erfahren, die Verhandlungen würden ziemlich bald eine andere Form annehmen, in dem Sinne, daß die Frage der Expedition selbst von den Verbündeten unter allen Gesichtspunkten von neuem geprüft werde und sich in kurzer Zeit ändern könne.

„Reuter“ meldet aus Athen: Der Minister Kallias wird die Einzelheiten der Lage mit General Sarraill besprechen und darauf werden die griechischen und französischen amtlichen Ausschüsse Sitzungen abhalten. In zukünftigen Kreisen ist man überzeugt, daß ein besriedigender Erfolg zu erwarten sei.

Das Reuterische Bureau meldet weiter: 2 Offiziere des griechischen Generalstabs sind in Saloniki aus Athen angekommen, um mit den englisch-französischen Militärschleibern die Einzelheiten des Abkommens zwischen den Ententemächten und Griechenland zu regeln.

Die Kämpfe an der Westfront.

Der militärische Mitarbeiter der „Basler Nachrichten“ glaubt laut „Frankf. Bl.“ an die Möglichkeit einer neuen französischen Offensive.

Er begründet seine Auffassung wie folgt: Die allgemeine Lage, die mit wenigen Ausnahmen an der Westfront in der letzten Zeit herrschte, legt die Deutung als Stille vor dem Sturm nahe und es ist daher in militärischen

Betrachtungen viel davon die Rede, daß die Verbündeten im Westen neuerdings eine Offensive großen Stiles vorbereiten. In der französischen Presse begegnet man vielfach militärischen Betrachtungen, die in der Erwägung gipfeln, daß die Entscheidung eben doch auf den blutgetränkten Schlachtfeldern von Nordfrankreich gesucht werden müsse und daß mit den überseeischen Expeditionen den in Feindesland befindlichen Provinzen herzlich wenig geholfen sei. Auch die Zuweisung erweiterter Machtbefugnisse an Joffre kann kaum anders ausgelegt werden.

Kriegsrat in Bernayen. Gestern vormittag fanden sich die militärischen Vertreter der Verbündeten neuerlich in Joffes Hauptquartier zusammen. Die Beratung galt abermals unauflöslichen Angelegenheiten. Von den in dieser Konferenz gemachten Vorschlägen erstellten amends die Vorkämpfer Italiens, Italiens, Englands und des japanischen Geschäftsträgers Kenntnis und brachten ihre Meinungen, nach Entziffern der Antworten wird Joffre eine neue Konferenz einberufen.

Aus den französischen Tagesberichten. In den französischen amtlichen Berichten heißt es u. a.: Nördlich von Arras, westlich von der Höhe 140, wurde ein deutscher Angriff, der sich im Anschluß an eine Minenprengung vorbereitete, durch unser Sperrfeuer im Keime erstickt. Südlich des Hügel von Souain gelang es unseren Gegenangriffen am späten Abend, das feindliche getrennt genommenen Angriffes Herr zu werden. Der Kampf um die Übergangsstelle der von dem Feind besetzten Stellungsteile dauert an.

Auch England will seinen Generalstabs. „Daily Telegraph“ verlangt, daß die englische Regierung nach französischem Muster einen Oberbefehlshaber aller Streitkräfte ernenne. Tatsächlich habe keine Einheit in der Seerführung bestanden. Das Unternehmen im Mittelmeer sei von Frankreich durchaus mißbilligt worden. Die englische Regierung föhne die Hauptarmee feineswegs zur Verfügung eines anderen Kommandos stellen. Es sei unmöglich, das ein und derselbe Mann die Befehle des Kriegsministers und des Oberbefehlshabers vereine.

Der Luftkrieg.

Über französische Fliegeraktivität. Lesen wir im amtlichen feindlichen Bericht: Heute morgen machte einer unserer Flieger in dreitausend Meter Höhe auf ein schnelles deutsches Flugzeug Jagd, konnte sich ihm bis auf zwanzig Meter Entfernung nähern und griff es mit dem Maschinengewehr an. Das feindliche Flugzeug fiel sofort Feuer und explodierte, die beiden Insassen stürzten bei Tilloloy in unsere Hände.

Der Krieg mit Italien.

Laut einer Privatmeldung des „Matin“ aus Rom lag der Grund zu einer so späten Unterzeichnung des Londoner Vertrages durch Italien nicht etwa in dem Bedenken gegen die Verwirklichung, keinen Sonderfrieden zu schließen, sondern in Unterhandlungen über die Aufschlüsselung in dem neuen Vertrag, wonach keine Macht eventuell Friedensbedingungen stellen kann ohne vorherige Einigung mit den Alliierten.

Dom Kriegsgeschäft. meldet der gestrige österreichisch-ungarische Heeresbericht: Die vergeblichen Angriffsunternehmungen der Italiener gegen einzelne Abschnitte unserer Front im Görzischen dauern fort. Solche Angriffe wurden bei Dlawia, am Monte San Michele und bei San Martino abgeschlagen. Bei Dolje (nordwestlich von Tolmeina) verfestigten unsere Truppen ihre Stellungen durch Eröberung eines feindlichen Fortifikations. In Südtirol besetzt die italienische Artillerie einzelne Stellungen in unseren besetzten Räumen von Bardaro und Riva.

Im italienischen Budget stehen ja 2 Milliarden. Die italienische Kammer verhandelte heute über das provisorische Budget. Schatzminister Carcano erklärte, insgesamt schätze das einjährige Budget 1914/15 mit einem Restbetrag von 1907 Millionen ab, der provisorisch durch eine schwache Schuld und andere Finanzoperationen gedeckt werde. Für das Finanzjahr 1915/16 müsse man die Emission einer neuen nationalen Anleihe ins Auge fassen. Die Wirtungen des europäischen Krieges könnten auf die wirtschaftlichen Bedingungen des Landes nicht ohne Einfluß bleiben.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Es liegen keine besonderen Meldungen vor.

Russischer Waffeln. hat folgendes Telegramm an den Kommandanten des auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Kaschauer Regiments, dessen Chef er ist, geschickt:

„In einem Weisem Allerhöchsten Verbündeten, Seiner Apostolischen Majestät zusammengetroffen, lebe Ich Mich veranlaßt, Weisem draven österreichisch-ungarischen Infanterie-Regiment Meinen Gruß zu erstatten. Mit Stolz vernahm Ich die Kunde von den hervorragenden Waffentaten und der zähen Tapferkeit, mit der sich Mein Regiment Algemein und besonders zuletzt bei Wlata ausgezeichnet hat. Ich erlaube den Herrn Oberfeldwebel, allen Mitgliedern des Regiments Meinen Kaiserlichen Gruß mitzutellen und die heute überwundene Auszeichnung in Meinem Namen zu überreichen.“

Vom Seekrieg.

Den „Matatona“ stellt nennt das „Reuter Tagblatt“ einen traurigen und verhängnisvollen Vorfall, bei welchem englische Seeleute deutsche, die sich ergeben wollten, einen

nach dem anderen einfach niedergebriht hätten. Die englische Regierung werde nicht umhin können, im Interesse des Rufes ihrer Marine die Mörder schwer zu bestrafen.

Die amerikanische Note an Österreich-Ungarn über die Verletzung der „Ancona“ wird, wie man erwartet, heute oder morgen durch den amerikanischen Botschafter in Wien an die österreichisch-ungarische Regierung übermittlelt werden.

Es wird weiter geschwindelt. In letzter Zeit sind durch die feindliche und insbesondere durch die englische Presse allerlei falsche Meldungen über deutsche Kriegsschiffverluste veröffentlicht worden. Es seien hier nur folgende erwähnt: Der Untergang des Panzerkreuzers „Derfflinger“, der Untergang des Kleinen Kreuzers „Krautlober“, der Untergang eines 3000-Tonnen-Kreuzers vor Wladau, der Untergang von zwei U-Booten in der Straße von Gibraltar, die Vernichtung eines U-Bootes durch ein feindliches Flugzeug, die Vernichtung von 20 U-Booten durch englische Kreuzer bei Flamborough Head, die Vernichtung des größten und neuesten, eben in Athen von Stapel gelaufenen U-Bootes durch die Engländer.

Das berartige unwahre Nachspröden von unseren Gegnern in böswilliger Absicht verbreitet werden ist bekannt und des öfteren gelegentlich einer amtlichen Richtigstellung bedarf worden. Es wird daher für die Zukunft erneut darauf gewarnt, solchen Ausströmungen von feindlicher Seite gegenwärtigen Glauben beizumessen und erst die amtliche deutsche Berichterstattung hinzugewiesen.

U-Boot-Verlust. Über die Verletzung des amerikanischen Dampfers im Mittelmeer vermittel „Giornale d'Italia“ aus Athen, daß die „Commanipaw“ zwischen Kreta und Ägypten von einem Unterseeboot torpediert wurde. Der Dampfer gehörte der Glendred Oil Company. Das erste Nachspröden von der Torpedierung gelangte durch den Kaufmann eines italienischen Kreuzers nach Athen, der den auf dem drahtlosen Hüfer der „Commanipaw“ zu Hilfe geeilt war. Auch ein griechischer Torpedobootszerstörer und ein englisches Kriegsschiff eilten zu Hilfe. Es gelang keinem von ihnen, eine Spur des amerikanischen Dampfers oder seiner Besatzung zu entdecken. Die ägyptischen Behörden beschließen die Torpedierung und fügten hinzu, daß das Unterseeboot große Dimensionen besäße.

Entgegen anders lautenden Meldungen berichtete der amerikanische Botschafter in Rom, einer Reuter-Meldung zufolge, an das Staatsdepartement in Washington, daß der Dampfer „Commanipaw“ der Standard Oil Company beschlagnahmt und nach einem unbestimmten Hafen gebracht worden sei.

Abend meldet die Verletzung des italienischen Dampfers „Dimis“ und des Geschiffes „Pietro Losaro“. Weiter ist die früher gemeldete Verletzung des englischen Dampfers „Lanis“ bestätigt.

Das österreichisch-ungarische Flottenkommando berichtet: Eines unserer Unterseeboote bat am 7. Dezember vormittags im Drin-Golf einen albanischen Motorzetter, auf dem sich 30 verbisliche Militärladungen mit Gewehren, 4 Geschütze und Munition befanden, festgenommen und nach Cattaro eingebracht.

Der türkische Krieg.

Amlicher türkischer Heeresbericht. Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront bekrängen unsere Truppen bestig den Feind, der Kut el Amara verteidigt. Einige feindliche Kolonnen, die zu fliehen beruchdet, erlitten starke Verluste. Wir erbeuteten 300 beladene Kamelle. Unsere vorgehobenen Kolonnen, die von unseren Panzern aus bis Schait Saab vordrangen, bestigsten den Rückzug des Feindes. An der Dardanellefront bei Anaforta nahm unsere Artillerie einige verarmte feindliche Kräfte, Batterien und Transportschiffe in der Schwabacht unter gemeinsames Feuer, fügte ihnen Verluste zu und zwang die Transportschiffe, sich zurückzuziehen. Bei Ari Burnu zerstörten unsere Artillerie einen Teil der gebedeten Unterfunktslager der feindlichen Referen. Am 7. Dezember zerstörten die von uns begrenzten Minen am rechten Flügel zwei feindliche Minen. Bei Seddul Wahr zwang am 7. Dezember unsere Artillerie einen feindlichen Monitor und zwei feindliche Kreuzer, welche Balamit beschoßen, sich zurückzuziehen, sowie einen feindlichen Kreuzer und einen Monitor, welche Raba Tepe beschoßen. An der Kaulajusfront Erkundungsgesche.

Das türkische Kriegspressequartier veröffentlicht einen Bericht über die für die Türken siegrigen Kämpfe, die von Juli bis Oktober zwischen Schabadi und Uden stattgefunden haben. Die Türken rückten in der Nähe des Nibmas auf Uden und die Driftschiff Schöck Dthman vor.

Zur englischen Niederlage in Mesopotamien. In einem Artikel Berlin-Byzanz-Bagdad schreibt die Engländer, verbanden die Türken ihren Sieg über die Engländer, was nicht unwahrscheinlich ist, vor allem auch der zahlreichsten Ueberlegenheit, so wäre die englische Niederlage nach viel erweiter, da es nichts anderes bedeuten würde, als daß es den Deutschen gelungen ist, trotz größter Schwierigkeiten in stammenswert kurzer Zeit eine brauchbare Bahnverbindung zwischen Konstantinopel und Bagdad herzustellen. Damit hätten sie jedenfalls ein außerordentlich wichtiges Ergebnis erzielt und den Engländern den Weg zwischen Bagdad und Arabien verlegt, wie sie den Überlauf bei den Dardanellen petrenzt hätten.

Im englischen Oberhaute sagte Lord Crewe über die Niederlage bei Mesophon, es sei nicht richtig, daß General Downs nur eine Division gehabt hätte. Seine Truppenmacht sei beträchtlich stärker gewesen. Die nachfolgenden Sachleute hätten sie für ausreichend gehalten. Ebenso sei es nicht richtig, daß der General den Vormarsch auf Bagdad aus eigenem Antrieb unter-

Billiger Weihnachtsverkauf für Damenkonfektion u. -Putz

Die reichlichen Bestände in hervorragend schönen

Damen-Jackenkleidern, -Mänteln, -Kleidern, -Röcken, -Blusen, Kinder-Kleidern, -Mänteln, -Jacken, -Blusen, -Röckchen, sowie in allen garnierten Hüten und Formen für Damen und Kinder

sind jetzt im Preise erheblich herabgesetzt und bilden deshalb eine

äußerst günstige Kaufgelegenheit.

Besonders empfehlenswert:

Jackenkleider, letzte Neuheiten, gute Stoffe, in 4 Gruppen zusammengestellt, beste Verarbeitung,

Gruppe I Mk. 25.— Gruppe II Mk. 38.— Gruppe III Mk. 45.— Gruppe IV Mk. 60.—

Ich bitte um geil. Besichtigung meiner Auslagen.

Otto Dobkowitz, Merseburg-S.

ff. Bockfleisch

Rindfleisch ohne Knochen
BFD 1.25 Mk.
frisches Gehacktes Pfd. 1,30 Mk.
und frische Kalbdaunen
empfehlht Schmale Str. 10

Empfehlht
pa. Rind- u. Kalbfleisch.
Sternberg, Leunger Str.

Rähmaschinen
werden schnell u. gut repariert bei
H. Weich, Halleische Str. 11

Strickwolle
Strümpfe
Strumpflängen
Herrensocken
in grosser Auswahl.
H. Baarsen, Markt 3

Äusserst billige Weihnachtsangebote!

Damen-Taghemden
Mk. 1.60, 1.75, 1.80, 2.25 etc.
Damen-Beinkleider
M. 1.60, 1.80, 2.10, 2.60 etc.
Damen-Nachthemden
M. 3.10, 3.85, 4.50 etc.
Nachtjacken in weiß und bunt
Taschentücher
Damen- und Kinderschürzen

Weisse Bettbezüge mit 2 Rissen
M. 7.00, 7.75, 8.00, 8.50 etc.
Bunte Bettbezüge mit 2 Rissen
M. 6.00, 6.20, 6.90 etc.
Handtücher und Tischwäsche
Rüchenwäsche
Kaffeedecken weiß und bunt
Gingham und Druckkleider

H. C. Weddy - Pönicke

Merseburg Kl. Ritterstr. 4.

Merken Sie sich den Namen

Plantox- wir bezeichnen so unseren her-
vorragenden Kraftextrakt, den wir aus den
edelsten Rohstoffen herstellen. Wenn Sie
ein kräftiges / würziges Essen lieben, dann darf
er in Ihrem Haushalt auch nicht fehlen.
Vorzüglichster u. preiswertester
Ersatz für Fleischextrakt.

Hersteller:
Paraguay-Fleischextrakt-Gesellschaft
in. b. S. Hamburg
— Deutsche Firma —

Verbrennungs = Färge

aus Metall und Holz, sowie
großes Lager eigener und fremder Wofenfärge
Metall = Färge

Sarg - Magazin von O. Scholz & Co., Merseburg.
Gothardstr. 34. Tel. 458. Gothardstr. 3/.

Von Sonntag den 12. d. Mts. ab werden bei mir wieder
große Ladungen der besten
schweren, hochtragenden
und neuartigen.
**Original-Ostfriesischen
Milchkühe**
preiswert zum Verkauf.
L. Nürnberger, Merseburg, Fernsprecher 28.

Neuheit! Effektivolle Neuheit!
**elektrische
Christbaumbeleuchtung.**
Anschlussfertige Garnituren
mit 16 Kerzenlämpchen für 127 Volt
16 „ 220 „
Besten Ersatz für Wachskerzen
Sehr geschmackvolle und dauerhafte Ausführung.
Rechtzeitige Bestellung erbeten
Günther Liebmann
Fernsprecher 360 Merseburg Entenplan 6

Handschuhe

für Damen, Herren und
Kinder.
Reiche Auswahl, mässige Preise

Damen - Handschuhe
in schwarz und farbig,
reine Neuhaiten
Praktische Goshenartikel

A. Henckel, Delegrabe 29
Woll- und Weissware

Alle Sorten
Felle u. Häute
kauft **Franz Zuchardt,**
Bismarckstr. 28.



Freich einetroffen:
Hasen, auch zerlegt, Reh-
Häuten, -Reulen u. -Blätter,
letzte junge Fasanhühner u.
Gennen, alte Fasanhühner
u. Mt. 2, 75, böhm. Spiegel-
tarpen u. Schlie
bet **Emil Wolff.**

Volksbibliothek und Lesehalle

öffnet Sonntags von 11—12
Uhr mittags u. 3—7 Uhr nachm.
Die Generalversammlung
des

Armenpflegevereins der Altenburg

findet Dienstag den 14. d. Mts.,
abends 8 Uhr, Unter-Altenburg
Nr. 22 statt.
Die Mitglieder werden hier-
durch eingeladen.
Vorlagen: 1. Jahresbericht,
2. etwaige Anträge.
Der Vorstand. Delfius.

B.-U. „Germania“.

Sonntags den 11. Dezember,
abends 9 Uhr,
Versammlung
im „Merseburger Hofen“.
Zahlreiches Erscheinen er-
wünscht.
Der Vorstand.

Ev. Arbeiter-Verein E. V.

Sonntag den 12. Dez. d. Jts.,
abends 8 Uhr, findet im Restau-
rant „Zur guten Quelle“ unter
Weihnachtsabend
statt. Vortrag von Herrn Arb.
West. Birkner. Lieberbänder sind
mitzubringen. Der Vorstand.

Ein Tischlerlehrling

wird Eltern gesucht.
Otto Schenk, Birtenstr. 10.
Tüchtige, zuverlässige

Geschirrführer

für schweres Fuhrwerk stellen
sofort ein
H. Höttsch & Sohn,
Suediteure, Zeisig-Platz 10.

Sucht für kleinen Haushalt

auf sofort oder 1. Januar
Frau Landeshof, Hof Albrecht,
Merseburg nach 7 Uhr abends.
Person u. Montags goldener
Kleinarmband auf dem Wege
Hofmarkt, Gotthardtstr., Halle-
sche Straße. Gegen gute Beloh-
nung abzugeben Rulantstr. 18.

Stiergen eine Delinge.

Deutschland.

Kriegsausgleich der deutschen Industrie. Die Ausschüsse des Zentralverbandes Deutscher Industrieller und des Bundes der Industriellen treten am 14. Dezember in Berlin zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen.

Deutsche Lieferungsanträge. Die „Times“ erfahren aus New York, daß Deutschland, wie schon verlautete, in den Vereinigten Staaten Waren im Betrage von 100 Millionen Dollars bestellt habe.

Zur Lebensmittelfrage.

350 000 Zentner Kartoffeln entbehrt. In Hannover wird die Kartoffelknappheit in jenem Grade gelitten, daß die Bürgervereine sich unmitttelbar mit einer Eingabe an das Reichsamt des Innern wenden unter der Angabe, die Händler seien nicht imstande zu liefern.

Butterpreise nach der Steuerkraft. Die Stadt Hamburg v. d. B. verkauft holländische Mehlereibutter zu

Preisen, die nach dem Einkommen des Käufers gestuft sind. Käufer, die bis zu 31 Mark Staatslohnsteuer erwidern, zahlen 1,90 Mark für das Pfund, solche mit 31-70 Mark Einkommensteuer zahlen 2,20 Mark und solche mit über 70 Mark Einkommensteuer den Höchstpreis.

Kein Schweinefleisch für Berlin. Der Berliner Markt am Mittwoch, von allen der Schweinefleisch, bot das gleiche Bild wie die vorangegangenen Märkte. Als um 8 Uhr der Eintritt in die Schweinehalle freigegeben wurde, erhielten die Käufer an den meisten Ständen den Befehl, daß die dahingehenden Schweine schon verkauft wären.

Butterüberfluß. Ein Leoben aus Südböhmen ist zuflüchtiger, welcher schreibt: Ich komme aus Gegend, an die der von Herrn Debraud geprägte Ausdruck „Überflußgebiete“ durchaus zutrifft. In Württemberg merkte ich dies nur daran, daß dem Geise zum Frühstück eine sehr reichliche Portion Butter vorzuziehlicher Art vorsetzt wurde.

Provinz und Umgegend.

4 Weizenfelds, 9. Dez. Seit Montag nachmittag wird der 77 Jahre alte Arbeiter Hof vermisst. Da er in einem Knappe in der Gasse arbeitete, ist es möglich, daß er ertrunken ist.

7 Käthen, 9. Dez. Am liebsten sah Hof's Umbau in die Erd- und Gießeisenerarbeiten. Zur Manu verarbeiteten konnten nicht weitergeführt werden.

Bahnsteig ist bis auf geringe Klempnerarbeiten fertiggestellt. An der Überdachung des zweiten Bahnsteiges (Köthen-Abfahrtsseite) wird seit einigen Tagen weiter gearbeitet, so daß die Fertigstellung in kurzer Zeit zu erwarten ist.

1. Samstag, 9. Dez. Ein Vollzug aus Oerling und ein Landsturmann verlor drei verdächtige Gefangene, einen Kuffen und zwei Franzosen. Als sie auf Anruf nicht standen, ließ der Landsturmann einen Franzosen in die Wabe, worauf sich die Flüchtlinge festnahmen ließen.

2. Samstag, 9. Dez. Eine aufregende Jagd nach einem Fährding mußten unsere Polizeibeamten abhalten. Der Verbrecher war aus der Kotschweizer, in der er arbeitete, unter Witznahme eines scharfen Messers, eines eisernen Sperrstahls, einer Zange und eines Knüttels starker Schmir gegen 6 Uhr entwichen.

3. Samstag, 9. Dez. In den gemauerten Eingangsbrückhöfen wird noch folgendes bekannt: Am Montag früh haben russische Arbeiter der hiesigen Domäne als sie von einem Ströbammen im sogenannten Moorbeide Strich verließen wollten, eine federartige Waffe, einen sehr prägnanten Waffentrock und ein Paar Metallschürzen

Arme kleine Anni!

Roman von Courths-Mahler.

68. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) „Das ist dein Kind, Maria — das hast du mir zum Trotz zurückgelassen und ein rechtliches Geschäft hat es mir bis heute verloren.“

„Aber es war gut, daß er die gerichtliche Beglaubigung in den Händen hielt, damit er seine Tochter in ihre Rechte einsehen konnte. An die, die er bisher für seine Tochter gehalten hatte, dachte er jetzt kaum.“

„Aber es war gut, daß er die gerichtliche Beglaubigung in den Händen hielt, damit er seine Tochter in ihre Rechte einsehen konnte. An die, die er bisher für seine Tochter gehalten hatte, dachte er jetzt kaum.“

„Aber es war gut, daß er die gerichtliche Beglaubigung in den Händen hielt, damit er seine Tochter in ihre Rechte einsehen konnte. An die, die er bisher für seine Tochter gehalten hatte, dachte er jetzt kaum.“

„Aber es war gut, daß er die gerichtliche Beglaubigung in den Händen hielt, damit er seine Tochter in ihre Rechte einsehen konnte. An die, die er bisher für seine Tochter gehalten hatte, dachte er jetzt kaum.“

Belohnung? Das war doch wohl kaum anzunehmen. Gleich darauf trat der Diener ein und meldete ihr, daß Baron Hohberg soeben eingetroffen sei und sie zu sprechen wünsche.

„Ich las bitten“, sagte sie dann hastig. Gleich darauf stand Baron Hohberg vor ihr. Sie schaute ihn schnell an und es fiel ihr auf, daß er sehr niedriger aussah.

„Nur nicht still sitzen jetzt, Elise, was ist mit Anni? Wo ist sie, weshalb ist sie nicht mehr hier?“

„Anni ist leider nicht mehr hier — sie ist fort von Sachsen.“ Der Baron verzweifelte sich. „Nicht mehr in Sachsen? Was soll das heißen?“

„Sag mir erst eins, ist Anni etwas geschieden?“ „Nein, nein, Betler. Deine Urinube um die junge Dame ist mir, trotzdem ich weiß, was sie dir ist, die feindlich. Du helegst nicht die eine frantzhäbe Erregung hinein.“

„Nur nicht still sitzen jetzt, Elise, was ist mit Anni? Wo ist sie, weshalb ist sie nicht mehr hier?“ „Anni ist leider nicht mehr hier — sie ist fort von Sachsen.“

„Aber es war gut, daß er die gerichtliche Beglaubigung in den Händen hielt, damit er seine Tochter in ihre Rechte einsehen konnte. An die, die er bisher für seine Tochter gehalten hatte, dachte er jetzt kaum.“

„Aber es war gut, daß er die gerichtliche Beglaubigung in den Händen hielt, damit er seine Tochter in ihre Rechte einsehen konnte. An die, die er bisher für seine Tochter gehalten hatte, dachte er jetzt kaum.“

ihn schnell und überlag die Jellen. Als er zu Ende war, blühte er Frau von Sahnnd eigentlich an.

„Du fragst mich, liebe Elise, in diesem Briefe, um einen Rat. Damit hast du dich an die rechte Stelle gewandt. Gottlob bin ich in der Lage, dir den einzigen guten und besten Rat zu geben.“

„Anni“ fragte sie gespannt. „Laß Robert seinem Herzen folgen.“

„Aber — das ist nicht dein Ernst.“ „Er richtig sich aufnehmend über die Stirn. Dann entnahm er seiner Brusttasche den Brief Karoline Harntmanns.“

„Da wir uns einmal schriftlich austauschen, kann auch ich mit einer mißbilligen Erklärung sparen, die ohnehin in meiner Erregung nicht vermehren ausfallen würde und ich wieder mit Belorgnis um meinen haren Bekand erfüllen könnte.“

„Aber — das ist nicht dein Ernst.“ „Er richtig sich aufnehmend über die Stirn. Dann entnahm er seiner Brusttasche den Brief Karoline Harntmanns.“

„Aber es war gut, daß er die gerichtliche Beglaubigung in den Händen hielt, damit er seine Tochter in ihre Rechte einsehen konnte. An die, die er bisher für seine Tochter gehalten hatte, dachte er jetzt kaum.“

„Aber es war gut, daß er die gerichtliche Beglaubigung in den Händen hielt, damit er seine Tochter in ihre Rechte einsehen konnte. An die, die er bisher für seine Tochter gehalten hatte, dachte er jetzt kaum.“

„Aber es war gut, daß er die gerichtliche Beglaubigung in den Händen hielt, damit er seine Tochter in ihre Rechte einsehen konnte. An die, die er bisher für seine Tochter gehalten hatte, dachte er jetzt kaum.“

1. Halle, 8. Dezember. (Strafammer.) Der polnisch-russische Wanderarbeiter Stora aus Merseburg war nach einem Ort bei Naumburg gefahren, um seinen Bruder zu besuchen und sich seine Sachen zu holen. Als er wieder nach Merseburg zurück wollte, wurde er festgenommen, weil er keinen Gesundheitschein der Merseburger Volksgesundheitsbehörde vorweisen konnte. Er ließ sich durch einen solchen Schein dort ausstellen und fuhr zurück. Jetzt mußte er sich wegen Vergehens nach dem Belagerungsgesetz verurteilen. Er erklärte, daß er sich einen solchen Schein in Merseburg erlösen habe, doch der Polizeibeamte habe ihm erklärt, daß er für diese kurze Weile keinen Schein brauche. Er hat dann einen solchen Schein gefahren und glaubt, sich nicht strafbar gemacht zu haben. Das Gericht sprach unter diesen Umständen den Mann frei, da er alles getan habe, um in den Besitz eines Gesundheitscheines zu kommen.

1. Leipzig, 8. Dez. Das Reichsgericht vorverurteilte heute, nach sechsstündiger Verhandlung, den früheren Direktor der Aktiengesellschaft für Gas- und Wasserwerke G. m. b. H. in Berlin, Otto Wiemer, wegen Vergehens nach § 2 des neuen Spionagegesetzes zu 1 1/2 Jahre in Haft und 3000 Mark Geldstrafe. Ein Jahr Untersuchungshaft wird auf die Strafe angerechnet.

1. Zwei Jugendliche zu 28 Jahren Gefängnis verurteilt! Das Hamburger Jugendgericht verhandelte am Dienstag gegen die am 28. Juli 1918 in Hamburg geborenen Maxime Riechert und gegen die am 4. März 1900 ebenfalls in Hamburg geborene Emma Riechert an wegen Totschlages. Beide haben am 14. Juli 1915 die händelnde Beteiligung in deren Wohnung in der Glatzstraße erwidert und beraubt. Das Urteil lautete gegen Riechert auf fünfzehn Jahre Gefängnis (!) und gegen Emma Riechert auf dreizehnjährige Jahre Gefängnis. Verurteilt waren für jede fünfjährige Jahre Gefängnis.

1. Wegen Straßenraubes ist vom Schöffengericht Halle am 8. Juli der polnische Wanderarbeiter Joseph Wiczorek, unter Einwirkung einer ihm früher auferlegten Strafe wegen Raubes, zu einer Gesamtstrafe von 6 Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen verurteilt worden. Der Angeklagte hat am 17. April gemeinschaftlich mit dem Polen Rikitta den polnischen Arbeiter Augustus aus dem Wege ausweichen lassen und Rikitta 40 Mark gestohlen. Der Angeklagte, welcher die Tat bestritten und behauptet hatte, er habe sich zur Zeit befinden an einem anderen weit entfernt liegenden Orte, nämlich in Artern, aufgefunden, hatte Revision eingeleitet und Bekräftigung der Verurteilung gerügt. Da eine Verletzung professioneller Vorschriften nicht vorlag, erkannte das Reichsgericht auf Bestätigung der Revision.

Vermischtes.

* Kriegsfreiwillige als Diebe. In einem von Ulm nach Stuttgart fahrenden Schnellzug hat ein Kriminalbeamter 2 Kriegsfreiwillige verhaftet, die in einer nichtwichtigen bezüglichen Garnison die Kasse ihres Bataillons mit einem erheblichen Betrage gestohlen und mit dem Automotor des Weibes aus dem Lager entwichen und Rikitta 40 Mark gestohlen. Der Angeklagte hat am 17. April gemeinschaftlich mit dem Polen Rikitta den polnischen Arbeiter Augustus aus dem Wege ausweichen lassen und Rikitta 40 Mark gestohlen. Der Angeklagte, welcher die Tat bestritten und behauptet hatte, er habe sich zur Zeit befinden an einem anderen weit entfernt liegenden Orte, nämlich in Artern, aufgefunden, hatte Revision eingeleitet und Bekräftigung der Verurteilung gerügt. Da eine Verletzung professioneller Vorschriften nicht vorlag, erkannte das Reichsgericht auf Bestätigung der Revision.

* Kriegsfreiwillige als Diebe. In einem von Ulm nach Stuttgart fahrenden Schnellzug hat ein Kriminalbeamter 2 Kriegsfreiwillige verhaftet, die in einer nichtwichtigen bezüglichen Garnison die Kasse ihres Bataillons mit einem erheblichen Betrage gestohlen und mit dem Automotor des Weibes aus dem Lager entwichen und Rikitta 40 Mark gestohlen. Der Angeklagte hat am 17. April gemeinschaftlich mit dem Polen Rikitta den polnischen Arbeiter Augustus aus dem Wege ausweichen lassen und Rikitta 40 Mark gestohlen. Der Angeklagte, welcher die Tat bestritten und behauptet hatte, er habe sich zur Zeit befinden an einem anderen weit entfernt liegenden Orte, nämlich in Artern, aufgefunden, hatte Revision eingeleitet und Bekräftigung der Verurteilung gerügt. Da eine Verletzung professioneller Vorschriften nicht vorlag, erkannte das Reichsgericht auf Bestätigung der Revision.

* Explosion in Kronstadt. Das Petersburger Blatt „Nescheda“ meldet, daß im Minerallaboratorium von Kronstadt sich eine heftige Explosion ereignete, bei der 18 Arbeiter getötet und 27 schwer verwundet wurden. 4 Tode sind bereits gesichert. Der Aufbruch der Explosion kam von dem Arbeiter, der die Materialladung leitete. Der größte Teil der Verwundeten liegt im Krankenhaus, das ein antimilitärisches Zentrum geplant war.

* Zugunfall. Dienstag vormittag 5 Uhr 30 Min. fuhr auf dem Bahnhofs Aln-Grenfeld eine Hangerlokomotive einem Güterzug in die Klante. Die Lokomotive fuhr auf dem Bahnhofs Aln-Grenfeld eine Hangerlokomotive einem Güterzug in die Klante. Die Lokomotive fuhr auf dem Bahnhofs Aln-Grenfeld eine Hangerlokomotive einem Güterzug in die Klante.

* Ein orkanartiger Sturm trieb nachts auf dem Bahnhofs der westfälischen Gemeinde Almie eine Anzahl Güterwagen auf die freie Straße des Höhenbüheltes. Ein Personenzug, der kurz darauf die Straße passierte, stieß auf die Güterwagen. Eine Anzahl Wagen des Zuges entgleiste und wurde getrimmert. Der Betrieb war auf längere Zeit gestört.

* Ihre sieben Kinder geist. In dem Orte Dorst in Ober-Ostpreußen hat die 45jährige Hausfrau Schick sieben ihrer sieben Kinder, vier Mädchen und drei Knaben, die im Alter von 1 bis 12 Jahren sind, durch Abmischen des Salzes bis auf die Wirbelsäule geist und hierauf sich selbst durch einen Revolverstoß entsetzt. Die Frau hat zweifelslos in einem Anfall von Wahnsinn gehandelt. Sie sollte benachrichtigt in einer Irrenanstalt untergebracht werden.

* Eingekerkert. In Alts wurde jetzt der Anwalt Friedrich, der wegen Erhebung seiner Ehefrau zum Tode verurteilt war, hingerichtet.

* Der General von Gallwitz ernannte die Stadt Freiburg zum Ehrenbürger.

* Sitzung. Die kürzlich in Altsberg verstorbenen Bierbrauereibesitzerwitwe Deutz hat für die Altsberger Volkshilfsvereins-Anstalten und Vereine 140000 Mark vermacht.

* Der Einbrecher unter dem Bett. Unter dem Bett entdeckt wurde ein Einbrecher in dem Hause Unstrut-

straße 1 zu Reußhölz bei Berlin. Der Kaufmann Krampe, der dort im ersten Stock wohnt, kam gegen 8 Uhr nach Hause, als seine Frau in der Wäsche war. Er änderete in der Küche das Licht an, ging dann ebenfalls hinaus, nachdem er einen Bierstübchen mit der Frau zurück. Während diese Abendbrot machte, ging er nach dem Wohnsaal, um die Zeitung aus der Überzieherstube zu holen. Überzieher und andere Kleidungsstücke, die noch da geblieben hatten, waren aber verschwunden. Jetzt machte Krampe auch in den übrigen Räumen Nach und fand überall alles durcheinandergeräumt. Eine Scheide des Revolvers lag auf dem Boden, das der Einbrecher sich im Schlafzimmer unter den Betten versteckt haben könnte, um eine Gelegenheit zur Flucht abzuwarten. Dort fand man ihn denn auch. Krampe sagte ihn, zog ihn aus seinem Versteck hervor und verurteilte ihn, als er angriff, mit dem Seitengewehr seines Sohnes, der auf Urlaub ist, aber nicht zu Hause war, zwei Schläge über den Kopf. Zwei Frauen brachten ihm außen die Tür zu, um den Einbrecher nicht entweichen zu lassen. Er stemmte sie aber, nachdem er sich von Krampe befreit hatte, mit ganzer Gewalt auf, stieß die Frauen bei Seite und eilte die Treppe hinunter und auf die Straße hinaus. Erwachte und Kinder aus dem Hause verfolgten den Flüchtigen unter lauten Rufen die Gasse herab, aber niemand hielt ihn auf. Die blaue Schirmmütze hatten die Frauen dem Einbrecher dem Kopf gerissen und zurückgehalten. Am Ringbahnhof Reußhölz sprang der Verurteilte auf einen Kraftomnibus der Linie 4, der gerade abfuhr, und entlief.

* Sprengung der Kirche in Altsberg. Die von den Russen zerstörte Kirche in Altsberg (Ostpr.), die noch aus der Deutschordenszeit stammt, ist jetzt gesprengt worden. Sie wird wieder aufgebaut werden.

* Die ersten weiblichen Postillon — etwa 40 an der Zahl — sind jetzt von der Reichspostverwaltung in Berlin in Dienst gestellt worden. Da die Postillon in der Reichspostverwaltung nicht mehr vorhanden sind, werden die weiblichen Postillon, die für die auch der freie Postdienst nicht vorgezogenen, ist, leicht und kurz.

* Spende für den roten Halbmond. Das Rheinisch-Westfälische Kolonial-Sonderblatt hat den Deutschen Komitee für Sammlungen zugunsten des roten Halbmonds den Betrag von 25000 Mark überreicht. Die ansehnliche Beihilfe hat das genannte Komitee um so dankbarer begrüßt, als weitere Spenden für die Heilung und Pflege der Verwundeten in dem türkischen Heere dringend erwünscht sind.

* Durch ausströmenden Dampf getötet. In Sothen (Sachsen) sind in einer Brenner durch ausströmenden Dampf fünf Menschen getötet worden.

* Verhaftung durch verdorbene Konjunktur. Nach dem Genus verdorbener Spargelkonjunktur erkrankte die ganze Familie des Immobilien David in Königs-Lutter an Vergiftungserscheinungen. Vater und Tochter sind bereits gestorben. Die Mutter überlebt noch in Lebensgefahr.

* Die eingetretene englische H-Boote. Die englischen Tauchboote, deren Operationsbereich sich in den russischen Ostsee- und Nordsee-Regionen befindet, sind übermäßig überfordert worden, daß sie größtenteils vom Eis eingeschlossen und damit an jeder kriegerischen Unternehmung verhindert worden sind. Die nördlichen Küsten des Barents-Golf sind durch Treibeis gesperrt. Unfreiwillig waren dann die englischen H-Boote, die in der Ostsee operierten, in das Eis eingeschlossen und durch das Eis zerstört.

* Russenbrunn im Hafen von Genoa. Die Markländer Wäcker berichten über eine heftige Russenbrunn, die am 9. Dezember im Hafen von Genoa ausgebrochen ist. Zwei große Anlagen von Schuppen mit ungeheuren Mengen von Stearin, Mineralöl, Wolle, Baumwolle, Kakao und Holz wurden vollständig zerstört. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der Waren Schaden allein beträgt mehrere Millionen.

* Amerikanische Leichter. Winston Spencer Churchill ist unter die Wasser gegangen. Seine Spezialität sind Tierbilder; Katten, die er überall sieht und ausgraben will, malt er mit Vorliebe. (Brooklyn Eagle).

* Der Bar soll sich einen Sternbuckel machen lassen, aber auch den ihm nur belästigen können, daß der Bar nach wie vor im Wertebereich des Breches steht. (Chronicle, San Francisco). — Rumänien hat einen Obersten im Wappen, aber darauf sollten die Alliierten lieber nicht spekulieren. Sie wissen ja schon aus Erfahrung, daß Rumänier recht geschickte Leute sind. (Leeds, Cleveland). Die Engländer sind tatsächlich bis an die Küste gekommen; sie haben sogar eine Revolverkammer. (California Democrat).

Neueste Nachrichten.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 10. Dez., vorm. (Großes Hauptquartier.)

Weltlicher Kriegshauptquartier.

Frankreichische Handarbeitsarbeiten gegen neue Stellung auf Höhe 103 nordöstlich von Gouva wurden abgewiesen. Sonst hat sich bei stürmischem Regenwetter nichts von Bedeutung ereignet.

Hilflicher Kriegshauptquartier.

Balkan-Kriegshauptquartier.

Die Armee des Generals v. Roesch hat in den letzten beiden Tagen etwa 1200 Gefangene einbracht. Bei der Armee des Generals v. Callwitz keine wesentliche Ereignisse.

Die bulgarischen Truppen haben südlich von Strumica den Engländern 10 Gefangene abgenommen. Oberste Heeresleitung. (M. T. B.)

Deutsche Pressestimmen zur Reichstags-Sitzung.

Berlin, 10. Dez., Alle Morgenblätter geben der überausen Ausbruch, daß das deutsche Volk auf Gehalt und Verlust der geringen Reichstags-Sitzung mit Genugtuung zurückblicken kann und belächeln können, daß der Reichstag.

Der „Kot-M.“ schreibt: Unsere Feinde hatten sich von der sozialdemokratischen Interpretation eines Krieges Schlagfeld veriproduen, bei dem die vielgerühmte und bis

jetzt wirklich nicht wegzulassende Einheit Gesamt-Deutschlands wieder zur Strecke gebracht würde. Heute stehen sie wieder einmal am Grabe ihrer Hoffnungen, wo sind wir durch die getriggen Absichtserklärungen um einen erheblichen Schritt vorwärts gekommen. Wir wissen, daß je länger die Feinde uns zwingen, den Krieg fortzuführen, desto schwerer die Bedingungen werden müssen, daß unsere Feinde weder im Westen noch im Osten Einfallstore behalten werden, und daß der Weltkrieg bereit ist, der Regierung zu folgen, wenn sie Gebietsveränderungen verlangt, die notwendig sind, um Deutschlands militärische, politische und wirtschaftliche Zukunft zu sichern.

Im „N. F.“ heißt es: Der Reichstagsler hat gestern gesagt: Wenn wir am Saas und Hof kämpfen, geht uns der Atem nicht aus. In dieser Versicherung betonte sich jeder in Deutschland wie zu einer Selbstverständlichkeit.

Die „Freie Zig.“ schreibt: Wenn sich die beiden Mächte der sozialdemokratischen Abstrudeln nicht dazu geigert sind, gegen Deutschland ausgenutzt zu werden, so hat die Beratung auch noch Ausgebungen des Reichstagslers und der Bekanntheit der bürgerlichen Parteien anzuregen gebracht, die den Kriegsheeren im feindlichen Ausland erst recht alle Hoffnung auf eine Schwächung Deutschlands durch innere Unstimmigkeit nehmen müssen.

Die „Germania“ ist des Ergebnisses des Tages darin zuversichtlich. Die Kaisertruppen waren der schönste Ausdruck der höchsten, kraftvollen Stellung, die Deutschland und seine Verbündeten in diesem schwersten aller Kriege militärisch, politisch und wirtschaftlich errungen haben.

Austausch Gefangener.

Aachen, 10. Dez. Gestern trafen aus England über Wiffingen 43 Austausch-Gefangene, darunter ein Offizier, ferner bisher in England als Gefangene zurückgehaltene 60 Sanitätsmannschaften, darunter drei Sanitäts-offiziere, etwa ein.

Die Entzweifung Montenegros.

Sofia, 10. Dez. Zwischen den bulgarischen und französischen Truppen im Süden und Südwesten finden heftige Kämpfe statt. Ein Herz unter General v. Gallwitz marschiert bereits von Belas und Demir Kaban auf Strumica, wo man die Franzosen völlig abhauen werden zu können glaubt. Die Entzweifung Montenegros ist vollkommene Zufolge. Auch hier können sie wieder entkommen, nach Proviant erhalten.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 10. Dez. Aus dem türkischen Hauptquartier wird gemeldet, daß an der Front von Widderrand des Feindes nachst. In der Kanakus- und Derbentfront wurden heftige Angriffe zur See und zu Lande erfolgreich abgeblafen.

Ablehne Haltung Griechenlands gegen den Vierverband.

Wien, 10. Dez. Die Wiener „Allgemeine Zeitung“ meidet aus Athen: Den Gesandten des Vierverbandes wurde die entliche griechische Mitteilung von der endgültigen Ablehnung durch den neuen Vereinigungen des Vierverbandes überreicht.

H-Boot-Jagd.

Washington, 10. Dez. (Reuters.) Der Kreuzer „Des Moines“ behauptet, daß ein großer überreichhaltiger Unterseeboot am Sonntag im östlichen Mittelmeer den amerikanischen Landdampfer „Petrolite“ beschossen und einen Mann der Besatzung leicht verletzt hat. Nach einer weiteren Meldung ist der Dampfer entkommen. Ebenfalls hat er auf Wasser nicht gehalten, sondern ist gesunken. Da es sich um einen Landdampfer handelte, hatte die Unterseeboot ein äußerst schabhaftes Interesse daran, zu erfahren, für wen und wohin die Ladung bestimmt war.

Rumänische Ausfuhrpreise.

Bukarest, 10. Dez. Die bulgarische Zentralkommission für den Verkauf der russischen hat folgende Mindestpreise festgelegt: Weiz 4200 bei bis 5700 bei, rote Weiz 4000 bei, Mais 3000 bei, Maisweiz 3000 bei für je 10000 Kilogramm als Verkaufseinheit, alle sonstigen Körner zu Lasten des Käufers. — Die Ausfuhrkommission des Finanzministeriums hat die Erlaubnis für die Ausfuhr von 1000 Waggons Weiz nach der Türkei erteilt.

England beiflaglnahme eine neutrale Goldsammlung.

Rotterdam, 10. Dez. Aus Washington wird gemeldet, daß der britische Botschafter in Washington an das englische Ministerium des Äußeren einen Bericht über die Neutralität der New Yorker Bankiers erstattet, welche, um den Holland-Amerika-Dampfer „Nordam“ eine Million Dollar in gemünzter Gold nach Rotterdam laube. Dieses Gold wurde von England an Bord des „Nordam“ beiflaglnahmt und wird vorläufig seiner Bestimmung vorenthalten bleiben. Wird entschieden werden, ob Gold, welches gewöhnlich als Reservegeld gilt, von einer neutralen Lande zum anderen beiflaglnahmt werden darf, wenn Grund zu der Annahme besteht, daß es schließlich zur Regelung einer Handelsbilanz nach Deutschland gelangen werde.

Viehmarkt.

Leipzig, 9. Dezember. Bericht über den Schlachtwiehmärkte auf dem hiesigen Viehhofe zu Leipzig.

Aufriede 1251 Rinder und zwar 174 Ochsen, 287 Bullen, 163 Kälber, 645 Kühe, 27 Ferkel; 428 Rinder, 555 Schafe, 147 Schweine. Zusammen 2901 Tiere. Preis für 50 kg. in Mt.

Schlachtwiehmärkte.

Qual I II III IV V

Ochsen — — 130—139 115—129 95—114 — —
Bullen 120—124 114—119 107—113 95—101 — —
Kälber und — — — — — — — — — —

— — — — — 125—130 106—119 90—105
Ferkel (gering genährtes Jungvieh) 80—95
Lebendgewicht:

Qual I II III IV V

Schweine: zu den Höchsthpreisen.
Kälber 70—78 78—82 70—77 52—64 — —
Schafe 76—77 70—72 45—60 — —

— — — — — 125—130 106—119 90—105
Ferkel (gering genährtes Jungvieh) 80—95
Lebendgewicht:

Schweine: zu den Höchsthpreisen.
Kälber 70—78 78—82 70—77 52—64 — —
Schafe 76—77 70—72 45—60 — —

— — — — — 125—130 106—119 90—105
Ferkel (gering genährtes Jungvieh) 80—95
Lebendgewicht:

Schweine: zu den Höchsthpreisen.
Kälber 70—78 78—82 70—77 52—64 — —
Schafe 76—77 70—72 45—60 — —

— — — — — 125—130 106—119 90—105
Ferkel (gering genährtes Jungvieh) 80—95
Lebendgewicht:

Landwirtschaftliche und Handels-Zeitung.

Wöchentliche Gratis-Beilage zum Merseburger Correspondent.

Das Einmachen von Sauerkohl.

But, gegenwärtigen Kriegszeit, da jede Haushaltung und jeder Betrieb darauf schauen muß, so viel als möglich hauszuhalten, paßt man sich gern allen Methoden an, die dahin zielen, größtmögliche Sparbarkeit zu erzielen. Dies läßt sich auf vielerlei Weise erreichen, und am besten da, wo es sich um des Leibes Notdurft und Nahrung handelt. Das Einmachen von Konserven, Früchten, Gemüsen usw. ist uns jetzt glücklicherweise zur Gewohnheit geworden, und wir tun gut daran, denn wir haben einsehen gelernt, daß wir dadurch sehr viel sparen, nebenher können wir auch über

die Quantität und vor allem über die Qualität bestimmen, und das ist ein Faktor, der sehr wohl ins Gewicht fällt. Wo es sich um Hotel- und Restaurationsbetriebe oder größere Haushaltungen handelt, wird man nicht verfehlen, eine der ersten Delikatessen des deutschen Tisches, Sauerkohl, einzumachen. In den Städten, wo man sich bisher fast gar nicht oder doch sehr wenig mit Landwirtschaft befaßte, ist das Sauerkrautfaß in den letzten Jahren gänzlich verschwunden, und nur noch in den kleinen Städten und auf dem Lande hat man ihm fortwährend den Platz eingeräumt, der ihm gebührt. Der Krieg hat auch hier Wandel geschaffen und das Sauerkrautfaß ist wieder in den großstädtischen Betrieben und Haushaltungen zu den alten Ehren gelangt. Den Hauptgrund hierzu gaben die kleinen Nachtgärten, die in der Umgebung der Städte geschaffen wurden. Am meisten wurden in denselben wohl Kartoffeln gepflanzt und dann Gemüse. Von diesem am meisten Weißkohl, das dankbarste Gemüse, das nebenbei zum Einmachen — Sauerkohl — ganz besonders geschaffen erscheint.

Beim Einmachen von Sauerkohl sehe man darauf, möglichst kleine Fässer zu bekommen, in die zur Aufbewahrung eingelegt wird, denn der Sauerkohl hat die unangenehme Eigenschaft an sich, daß wenn das Faß und

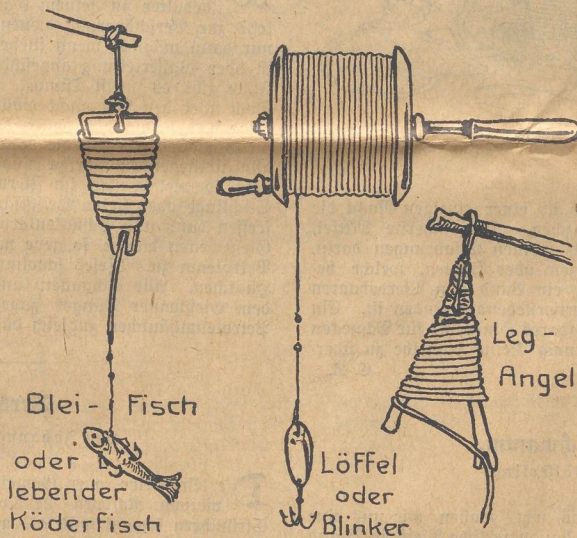
dessen Inhalt einmal in Benutzung genommen worden ist, man danach zu trachten hat, daß das Faß recht bald leer wird, um dessen Inhalt vor dem Verderben zu bewahren. Neben den kleineren Fässern können auch große irdene Töpfe verwandt werden und beide müssen vor dem Gebrauch gehörig mit heißem Salzwasser ausgespült werden. Man tut am besten, ganz neue Fässer (aus Eichen- oder Buchenholz) zu verwenden. Am besten eignen sich aber solche, die vorher zum Lagern von Weißwein gedient haben, denn diese geben dem späteren Inhalt einen pikanten Geschmack und man erspart in den meisten Fällen das Hinzutun von Weißwein zum kochenden Sauerkohl. Meist genügt es, diese Fässer mit kochendem Wasser nachzuspülen und an der Luft zu trocknen.

Wenn man solche Fässer verwenden will, in denen schon einmal Sauerkohl gelagert hat, dann muß man in diesen einige Tage lang Wasser stehen lassen und dann, nachdem dieses ausgeschüttet, mit kochendem Wasser nachspülen.

Zum Einmachen benutze man nur solchen Kohl, der frisch geschnitten, also noch nicht weß ist, und man sehe darauf, daß die Köpfe recht fest sind. Die äußeren Blätter und die Strünke werden entfernt, die gesäuberten Köpfe (sie sind auf Ungeziefier hin zu prüfen) werden halbiert und auf dem Hobel fein geschnitten. Beim Einmachen kommt auf 1 Zentner Kohl 1 kg Salz. Auf den Boden des Fasses werden große Kohlblätter ausgebreitet; hierauf kommt eine Schicht gehobelter Kohl, der vorher mit der entsprechenden Menge Salz gemischt worden ist, und diese Menge wird gestampft. Manchmal gibt man auf diese und auf jede weitere Schicht einige Kümmelkerne. Dann werden weitere Schichten in das Faß gegeben und mit denselben wie mit der ersten verfahren, bis das Faß voll oder der Kohlbestand zu Ende ist. Viele Leute verwenden anstatt der Kümmelkerne auch Dill oder Fenchelkerne. Die oberste Schicht im Faß wird mit Salz bestreut und Kohlblätter auf das Ganze gelegt, über die man eine Serviette und auf diese Bretter legt und das

Legangel

Für Eisfischerei



Legangeln.

Der Angler wird auch in der scheinbar toten Zeit, wenn der Herbststurm über die Stoppeln fegt oder Schnee und Eis die Gewässer decken, nicht gern auf seine Passion verzichten wollen. Er versucht es, seinen Räubern im Fischwasser auf die Schuppen zu rücken. Der Hecht und der Barsch suchen auch dann, wenn sich ihre Nahrung die Friedfische in die Tiefen des Gewässers zurückzogen, noch immer zu rauben und gehen dabei an den Köder. Man bedient sich dazu der Blinker, welche entweder an der Legangel in nebenstehender Form angebracht ist, am Senker bei der Eisfischerei sich befindet. Hat man den Standort eines Schwarmes von Barschen ausfindig gemacht, so kann man bei der Eisfischerei einen ganzen Trupp ausfangen. An die Legangel gehen besonders alte Hechte, welche man sonst niemals erwischt.

Ganze mit einem sauberen und schweren Feldstein beschwert. Man stellt das Faß zunächst neben den warmen Ofen, bis man am Geruch merkt, daß der Inhalt zu gären beginnt, worauf man das Faß nach dem Keller bringt. Nach der jedesmaligen Entnahme vom Inhalt des Fasses achte man darauf, daß der Rest durch Zudecken vor der Zufuhr von Luft bewahrt wird, wodurch er sich besser hält.

Mittel gegen die Schnecken.

Folgendes Mittel gegen den Schneckenfraß bei Topfgewächsen kann auf Grund langjähriger Erfahrung empfohlen werden: Die Schnecken fressen in Gewächshäusern oft die schönsten Blumen ab, oder der zartesten und besten Nahrung nach-



gehend, vernichten sie bisweilen in einer einzigen Nacht die wertvollsten jungen Samenpflänzchen. Das sicherste Mittel, dieses zu verhüten, besteht nach meinen Erfahrungen darin, um die Töpfe derjenigen Pflanzen oder Saaten, welche besonders geschützt werden sollen, ein Band von Pferdehaaren zu legen, welches rauh von herorstehenden Enden ist. Ein solches bildet ein ganz unübersteigbares Hindernis für Schnecken aller Art, indem weder große noch kleine dasselbe zu übersteigen vermögen. C. R.

Der Fündschwamm.

Von Wilh. Wölferling.

Wie bequem haben wir es doch jetzt, wollen wir uns eine Zigarre anzünden oder die hausväterliche Pfeife in Brand setzen! Ein Strich mit dem Fündhölzchen an der braunen Schachtel genügt, und schon im nächsten Augenblick ist unser Wunsch in Erfüllung gegangen. Da hatten es unsere Vorfahren nicht so leicht, die zum Fündbus oder auch zu Feuer-schwamm, Stein und Stahl greifen mußten, um das begehrliche Kraut anzubrennen, und verhältnismäßig lange dauerte es im Vergleich zu unserer Zeit, ehe das Narkotikum ordentlich glühte. Bald war der Stahl stumpf, bald war der Stein abgenutzt, bald versagte der Zunder. Ja, der letztere hatte überhaupt seine Tüden und verursachte nebenbei die meisten Kosten; denn er wuchs als ein unansehnlicher Löherspiz (Poliporus formantarius) auf Eichen, Buchen und Birken im fernem Ungarn. Dort trennte man den Schwamm, sobald er die vollständige Größe erreicht hatte, von seinen unretwilligen Ernährern, trocknete und schnürte ihn zu festen Bündeln. Auf hochbepackten Frachtwagen trat derselbe nun seine Reise in die Welt an. An der böhmischen Grenze erwarteten ihn bereits

seine Liebhaber, die Bewohner der thüringischen Dörfer des Rennsteiges, jener alten Handelsstraße, welche den Verkehr zwischen Nord- und Süddeutschland herstellte, und bezahlten je nach seiner Qualität 30 bis 60 Mark für den Zentner. Alt und Jung beteiligte sich hier an seiner weiteren Bearbeitung. Den ersten Reinigungsprozeß machte der Schwamm im klaren Wasser durch und sog sich dabei von dem langentbehrten Raß so voll, daß er einem aufgeblasenen Ballon glich. Indes ging man demselben mit scharf geschliffenen Messern zu Leibe und schnitt ihn in dünne Scheiben, denen die derbe Hand seiner Reinger und die wärmende, trocknende Sonne die letzten Reste des Wassers wieder entzog. Das nun folgende scharfe Salpeterbad tötete endlich jeden Lebensfunken in ihm, gab demselben aber durch seinen reichen Sauerstoffgehalt die Fähigkeit, auch noch im Tode weiterzuglimmen, sobald nur ein zündender Funke auf ihn fiel. Freilich zeigte er diese Eigenschaft erst, nachdem Kinderhände den Schwamm mit Holzämmern auf großen Klöcken aus dem gleichen Material so weich geschlagen hatten, daß er ordentlich aufquoll und eine hellbraune Farbe annahm. Nun war der Schwamm endlich gebrauchsfähig geworden und hielt als unentbehrlicher Bedarfsartikel seinen siegreichen Einzug in Hütte und Palast. Lange behauptete derselbe als feuerhaltender Körper seinen Platz und fand als blutstillendes Mittel überall Anwendung bei den Babern. Das „Fisfeuerzeug“ erschütterte zuerst seine Stellung, und als sich dann später die Phosphorhölzchen ungewöhnlich schnell verbreiteten, da war es um ihn geschehen. Heute kriecht man den Fündschwamm höchstens noch bei den Babern in ganz abgelegenen Gegenden.

Wasserbehälter im Garten.

Wohl jeder Gartenbesitzer hat einen oder mehrere Wasserbehälter in seinem Garten, die teils zu Gießzwecken, teils zur Verschönerung dienen sollen. Letzteres ist aber meist nur dann möglich, wenn fließendes Wasser zum Nachfüllen da ist oder Wasserleitung angeschlossen werden kann. Im andern Falle gibt es meist Tümpel, die alles andere als schön sind. Doch über den Geschmack wollen wir nicht streiten, aber man sorge doch wenigstens dafür, daß diese Tümpel nicht Brutstätten für Schnaden werden, die dann nicht nur den eigenen, sondern alle umliegenden Gärten ungemütlich machen. Es soll also stets so viel Wasser im Bierfassin sein, daß man Goldfische, Stacheln oder kleine Weißfische darin unterhalten kann. Diese fressen dann alle Schnadenlarven auf. Soll das Wasser nur Gießzwecken dienen, so gebe man ab und zu einen kleinen Guß Petroleum zu. Dieses schwimmt nun ab und bildet ein dünnes Häutchen. Alle Schnaden- und Würmlarven gehen ein. Ist dem Gießwasser Dünger zugelegt worden, so verhindert das Petroleumhäutchen zugleich das Entweichen des Stickstoffs.

Berberitzen.

Von Johanna Martin, Zeitz.

Die Berberitze oder Gemeiner Sauerdorn, im Volksmunde vielfach Rotdorn benannt, wächst in teilweise hohen Sträuchern sowohl wild als auch in Gärten. Daß die traubenförmig beieinander stehenden roten Früchte Verwertung für die Küche finden können, ist fast unbekannt. Sie sollten aber besonders in diesem Jahre weitest Beachtung finden, da der Saft ein guter Ersatz für Zitronensaft ist, was infolge der Knappheit an Zitronen nicht zu unterschätzen ist.

Man pflückt die Berberitzen Anfang Oktober, zerstampft sie und läßt sie einige Tage stehen, worauf man sie in einen Leinwandbeutel schüttet und den Saft ablaufen läßt. Dieser bleibt ruhig stehen, bis er sich geklärt hat, wird dann behutsam in kleine Flaschen gefüllt. Der Bodensatz wird nicht verwendet. Soll der Saft zu Erfrischungsgetränken oder zu Fruchtjulen aufbewahrt werden, so kocht man den Saft mit halber Gewichtsmenge Zucker dicklich ein.

Will man Gelee aus Berberitzen bereiten, kocht man die Früchte eine Stunde im Wasserbade, drückt sie durch ein Tuch und kocht den erhaltenen Saft im Knapp doppelten Gewicht Zucker, bis ein erkalteter Tropfen gerinnt.

Die Halbhochstammzucht.

Die Halbhochstammzucht ist noch viel zu wenig bekannt und sollte in den Hausgärten mehr zur Verwendung gelangen. Es sind damit Formen gemeint, die keine zu große Ausdehnungen annehmen, nicht zu viel Platz beanspruchen, und darnach muß sich die Unterlage richten. Für uns in Baden können wir für Apfel den Doncin oder Splittapfel verwenden, für Birnen die Duitte, sofern für letztere der Boden tiefgründig, genügend feucht in den Sommermonaten und kühl und leicht bearbeitbar ist. Der Splittapfel eignet sich seines robusteren Wuchses wegen nicht zu kleinen Formen wie der Paradiesapfel; seine Wurzeln sind stärker, die Rinde der älteren mehr denen des Weißdorns ähnlich, die Wurzeln erzeugen sich auch in Büscheln, jedoch einzeln und nicht auch aus solchen Verdickungen — Warzen — wie dies beim Paradiesapfel geschehen kann. Die Blätter haben eine hellgrüne Farbe, sind weicher im Anfühlen und haben einen wellenförmig gekräuselten Rand. Er treibt zwar weniger Ausläufer, und ein charakteristisches Zeichen bei älteren auf diese Unterlage veredelten Bäumen ist es, daß sich oberhalb der Veredelungsstelle durchgängig Anschwellungen bilden, die oft 30 bis 40 cm Durchmesser erreichen. Für Apfelbäume wählt man die Kesselform, die nicht schwer herzustellen ist auf 50 bis 80 cm hohem Stamm, für Birne die Pyramidenform in ebensolcher Entfernung vom Boden, damit letzterer gut austrocknen kann.

Zur Wirkungskultur.

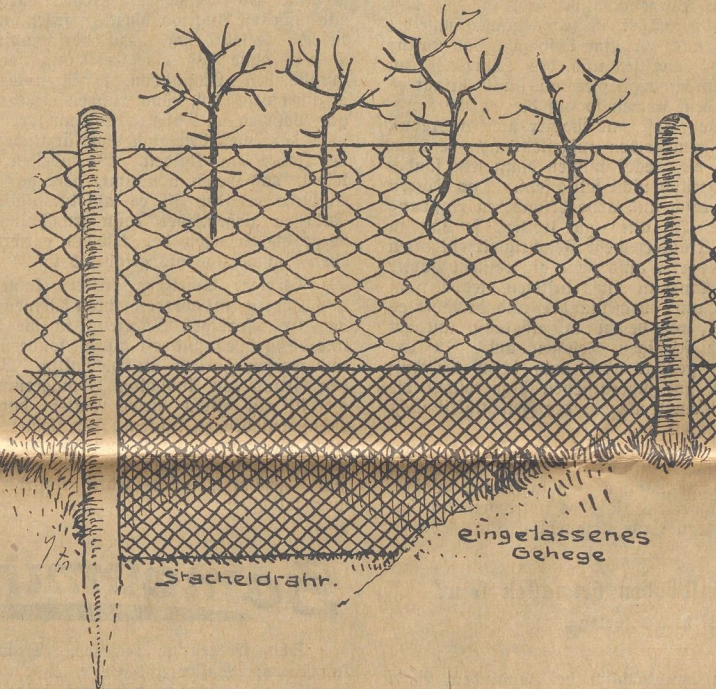
Es tat mir in den vergangenen Jahren immer leid, in manchen Hausgärten sehen zu müssen, wie die Wirkungsköpfe so unbarmherzig abgeschnitten und somit alle Aussicht auf eine nochmalige Benutzung der betreffenden Pflanze gänzlich zerstört wurde. Daß man auf einem Strunke zwei- und dreimal, in besonders günstigen Jahren sogar viermal Ernte halten kann, werden die meisten Hausväter und Hausmütter nicht wissen, weil dieselben sonst beim Gebrauch des betreffenden Gemüses anders verfahren würden. Der Besitzer hat auf diese Weise einen zweifachen Schaden, und zwar erstens erzielt er so viel weniger Gemüse, und zweitens liegt die Stelle, wo die Wirkungsköpfe gestanden, meist eine lange Zeit leer, ehe sie wieder bepflanzt werden kann. Ein alter Praktiker brachte mich schon vor einigen Jahren auf folgendes Verfahren, was ich seit der Zeit mit dem bestem Erfolge betrieben habe: Die zum Gebrauche bereits gelb gewordenen Wirkungsköpfe werden nämlich nicht am Strunke abgeschnitten, sondern ausgeblättert. Die äußeren, harten und unbrauchbaren Blätter bleiben stehen. Die zarten, gelben Blätter löst man ab und setzt dies solange fort, bis nur noch das sogenannte Herzchen steht. Hierauf löst man eines der unteren harten Blätter ab und bedeckt das Herzchen damit, daß es vor den Sonnenstrahlen geschützt ist und das Eintrocknen verhindert wird. Schon nach einigen Tagen hat man das Vergnügen, zu sehen, wie sich auf der ausgeblätterten Pflanze ein neuer Kopf bildet, der nach einigen Wochen schon so weit gediehen ist, daß man zum zweiten Male ausblättern kann. Auf diese Weise kann man von ganz wenigen Pflanzen einen

ausreichenden Ertrag erzielen. Dasselbe Verfahren läßt sich auch beim Blumentohl anwenden. Man bricht die äußeren Blumen immer ab und läßt nur in der Mitte ein schönes Köpchen stehen. Die äußeren Blumen werden dann immer nachwachsen. Selbstverständlich eignet sich dieses Verfahren nur für Privatbetrieb.

Wildschadenverhütung.

Von E. Stern.

In dem uns freventlich aufgedrungenen Weltkriege müssen wir jeden Zoll Boden mit Nahrungsmitteln anpflanzen, um die Pläne unserer Feinde zu durchkreuzen. Da es im Interesse unserer Volkswirtschaft liegt, das Wild etwa nicht auszuwarten, so müssen wir darnach trachten, das zu Schaden gehende Wild von den Anpflanzungen fernzuhalten. Am besten eignen sich dazu die Zäune. Denn alles Scheuchen, Knallen, Verblenden, Ablappen usw. hat immer nur eine ganz geringe Zeit Einfluß auf den Wechsel des Wildes. Hochwild läßt sich ja, wenn es die Not verlangt, durch Abschließen einiger Tiere verschrecken und sucht dann im Walde seine Nahrung, aber die leidigen Karnickel sind schwer zu händigen. Besonders vorteilhaft hat sich das Einzäunen mit feinem Gehegedraht, der aber 30—40 cm tief in die Erde eingelassen sein muß, erwiesen. Vorteilhaft ist es, unten gleich einen Strich Stacheldraht mit einzugraben. Will man oben gegen Hochwild absperrn, so empfiehlt es sich ferner, in unregelmäßigen Abständen auch kleine trockene Zweige hoch und niedrig einzusplechten (siehe Abbildung). Dem Wilde fehlt dann das sichere Augenmaß beim Abschätzen des Sprunges. Es meidet derartige Zäune.



Haushirtschaft.

Seife aus Abfall. Den Abfall aus meiner Küche verwerte ich, indem ich Seife davon kochte, die zum Hausvuk, bei größerer Wäsche und beim Scheuern ganz prachtvoll ist. Zu 10 Pfund Schwarten, Knochen, Suppenschaum und sonstigem Fettabfall nehme ich 4 Liter kaltes Wasser und 3 Pfund kauftische Soda oder Seifenstein aus der Drogenhandlung und lasse es in einem großen Kessel stark eine Stunde kochen. Dann schöpfe ich die obenschwimmende Masse ab und fülle sie in ein anderes Gefäß mit der noch nicht aufgelösten kauftischen Soda, lasse es wieder kochen und fülle noch ein wenig Wasser nach, wenn der Seifenstein noch nicht ganz aufgelöst erscheint. Die Masse muß beständig gerührt werden und merkt man, ob die Seife gut ist, wenn sie sich von der Rührfelle löst und gleich hart wird. — Regenwasser oder jedenfalls sehr weiches Flußwasser ist die Hauptbedingung zum Geraten der Seife. Aus obiger Masse bekommt man annähernd 4 Pfund Seife.

Dörft Suppengrünes (Suppenwurzeln).

Von Josephine Nagel.

Der Wohlgeschmack sowohl der Fleisch- als der Wassersuppen wird, wie jede praktische Hausfrau weiß, durch das Mitkochen eines Büschelchens des bekannten Suppengrünes (Suppenwurzeln) wesentlich erhöht. Es besteht in der Regel aus Porree (Lauch), Selleriewurzel, Mohrrübe und Petersilienwurzel. Früher konnte die Hausfrau diese Würzkräuter für wenige Pfennige von Bedarf zu Bedarf auf dem Markt oder bei den Gemüsehändlerinnen kaufen. Aber das sind vergangene Zeiten. Jetzt ist die Konjunktur auch in diese bescheidenen Artikel gefahren, sogar mit steigender Tendenz, so daß wir im Winter gewiß auch hierfür recht empfindliche Preise erwarten dürfen. Deshalb möchte ich den Hausfrauen dringend raten, sich vorzuziehen, den Bedarf für den Winter auch hier von jetzt einzukaufen und ihn durch Dörren aufbewahrungsfähig zu machen. Es ist dies weder mit Schwierigkeiten, noch besonderen Unkosten verknüpft, wenn man in folgender Weise verfährt: Man schabt die Wurzeln sauber ab, so daß kein Schmutz daran haften bleibt, wäscht sie jedoch nicht, schneidet alles in dünne Scheiben und zerkleinert sowohl das Grüne des Porree als das der Petersilie und des Sellerie. Nun breitet man alles auf sauberem Papier aus und bringt es teils während, teils nach dem Kochen so auf die warme Herdplatte (Platte der Maschine), daß das Papier nicht anbrennt. Auch auf den Deckeln der zum Kochen aufgestellten Töpfe kann man es ausbreiten, aber die Deckel müssen dann sehr sauber gereinigt und dürfen namentlich nicht fettig sein. Das Dörren geht auf diese Weise sehr rasch und ohne besonderen Aufwand von Feuerung vorstatten. Ist alles gut trocken, so daß in keiner der Wurzeln oder Kräuter mehr Feuchtigkeit enthalten ist, so breitet man das Gedörnte auf neue auf reinem Papier aus, stellt es einige Tage lang an einen luftigen, jedoch nicht feuchten Ort, mischt es dann durcheinander und bewahrt es an einem trockenen Orte, am besten in möglichst luftdicht schließenden Büchsen oder sonstigen Gefäßen auf. In Ermangelung solcher Gefäße genügt aber auch schon die Aufbewahrung in unverletzten, gut zugekniffenen Papierdüten, die dann aber erst recht an einem trockenen, der Feuchtigkeit nicht zugänglichen Ort aufzubewahren sind.

Will man davon in Gebrauch nehmen, so legt man diejenige Menge, welche man zu einer Mahlzeit verwenden will, vor dem Gebrauch eine Stunde lang in frisches Wasser, nimmt es mit einem Sieb heraus, läßt es abtropfen und hat Suppengrün, das dem frischen kaum nachsteht.

Wie soll der Waldboden beschaffen sein?

Von Wilh. Bülferling.

Ist der Waldboden hauptsächlich bei ländlichem Besitz fein gesäubert und ausgeräumt. Keine schwellenden Moospolster laden hier zur kurzen Raft ein. Die abgeworfenen dünnen Zweige hindern nicht des Wanderers Fuß; denn sie liegen sorgfältig auf Haufen gepackt, um gelegentlich im Backofen verbrannt zu werden. Vergeblich sucht man nach der rotbraunen, harzduftenden Waldstreu, auf welcher der Fuß sonst so leicht ausgleitet; auch das buschige Seidekraut mit den vielen violetten Blütenrispen ist verschwunden. Häufig tritt der gelbliche Sand zutage und gibt dem Boden ein einfarbiges, trostloses Aussehen.

So angebracht diese Sauberkeit und Ordnung nun auch sein mögen, der Forstkultur sind sie von größtem Nachteil, und rächt sich eine solche Raubwirtschaft bitter. Wie dürftig sehen die jungen Stämme mit ihren kurzen, verworrenen Ästen und den kleinen, spärlichen Nadeln aus! Sie müssen wegen Nahrungsmangel hungern und bleiben im Wachstum erheblich zurück.

Aber noch in anderer Beziehung ist ein nährkräftiger Boden den Waldbäumen von Wichtigkeit. Die Erfahrung lehrt, daß die ausgedörrten Zeilchen des Sandes keine Widerkraft mehr zueinander besitzen und die Luftaufnahmefähigkeit verloren haben. Es fließt darum das erfrischende Näß zu schnell nutzlos ab, spült die obere Krume teilweise sogar noch fort und sammelt sich an tiefer gelegenen Stellen. Die mehr oder minder dicke Humusschicht dagegen, besonders wenn noch eine

Moosdecke darüber lagert, saugt wie ein Schwamm das herniederrieselnde Wasser auf und gibt es ganz allmählich an den darunter liegenden Boden ab, so daß er selbst bei längerer Dürre der Feuchtigkeit nicht ganz entbehrt. Zugleich schützt der Humus vor zu schneller Verdunstung des Wassers und befördert bei reichlicher Zufuhr die Quellenbildung. Endlich trägt derselbe zur Erhaltung einer gleichmäßigeren Wärme des Waldbodens bei, so daß im Winter die Kälte nicht so schnell eindringen kann und im Sommer die Hitze mehr abgehalten wird.

Diese Umstände sollten den Waldbesitzer veranlassen, besonders auf die Waldstreu zu verzichten, zumal sie als Dünge- mittel nur langsam vermodert, daher von untergeordneter Bedeutung ist und den beabsichtigten Zweck nur teilweise erfüllt.

Kinderpflege und -Erziehung.

Für Mütter. Kinder pflegen o'tmals in der Nase zu bohren und werden deshalb häufig gescholten und auch wohl gestraft. Es ist indessen verfehrt, darin nur eine Unart oder eine häßliche Angewohnheit zu sehen, meistens liegt der Grund tiefer. Gesellt sich dazu verknüpftes Sprechen, häufiger Husten, ohne daß eine Erkältung vorliegt, auch wohl Angst- anfälle beim Einschlafen, so ist unter zehn Fällen neunmal anzunehmen, daß Wucherungen an der Nasenschleimhaut oder gar Polypen im Nasenraum vorhanden sind. Es kommt vor, daß dieselben auch ohne ärztlichen Eingriff sich im Laufe der Jahre zurückbilden. Wo indessen die Sprache des Kindes leidet, das Gehör abnimmt, oder gar die geistige Entwicklung Einbuße erleidet, ist es absolut nötig, einen Spezialarzt zu Rate zu ziehen, der dann gewöhnlich auf galvanokaustischem Wege die Ursachen des Leidens entfernt, ein Verfahren, das ebenso schmerzlos als gefahrlos ist.

Farbiges Spielzeug. Eltern kann nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, ihren Kleinen unter keiner Bedingung bemaltes, farbiges Spielzeug in die Hand zu geben. Nicht nur die grünen sind oft giftig, sondern auch die roten, gelben und weißen Farben oft bleihaltig. Man weiß mitunter nicht den Grund von Ausschlag, Abmagerung oder dergleichen, und oft ist ein Atom dieses Giftes daran schuld, ein zartes Menschenleben zu knicken. Für kleinere Kinder, die beinahe täglich jeden Gegenstand sofort mit ihrem Mündchen in Berührung bringen, sind Spielsachen — wie Tierchen, Puppen usw. aus Holz geschnitten, ohne jeden Anstrich, am passendsten und unschädlichsten.

Gemeinnütziges

Schmuckfedern zu reinigen. Man wäscht die Feder in lauwarmem Wasser und Seife, indem man sie zwischen den eingeseiften Händen behutsam reibt. Um den oft zarten Farben der Feder nicht zu schaden, empfiehlt es sich, Gallseife zu nehmen. Nachdem die Feder gewaschen und gut gespült ist, lege man sie zum Trocknen entweder in die Sonne oder auf eine nur lauwarmer Ofenplatte. Ist die Feder fast trocken, d. h. fühlt sie sich noch ein wenig feucht an, so halte man sie über heiße Wasserdämpfe — möglichst unter fortwährendem Schütteln, damit die einzelnen kleinen Federchen sich recht aufrichten. Wenn es hierzu an Zeit und Geduld gebricht, stelle auf den Dampfstoß ein großlöcheriges Sieb und lasse die Feder eine halbe Stunde darin liegen. Tags darauf ist sie mit einem stumpfen Messer zu kräuseln.

Milchregister. Je mehr Milch eine Kuh gibt, um so besser wird auch das verabreichte Futter ausgenutzt, und die Erziehung zu hoher Milchergiebigkeit ist somit eine Hauptaufgabe des Züchters. Um die Milchergiebigkeit einer Kuh nun genau festzustellen, wird die Milch wöchentlich an einem bestimmten Tage nachgemessen und in ein Register eingetragen. An Sonn- und Feiertagen soll die Messung nicht ausgeführt werden, sondern an normalen Werktagen.

Fettarme und fettreiche Milch. Die Milch einzelner Kühe ist besonders fettarm, die der andern fettreich. Die letztere ist besonders für die Buttergewinnung von viel höherem Werte. Auch diese Eigenschaften vererben sich und sollen daher bei der Zucht beachtet werden.

